

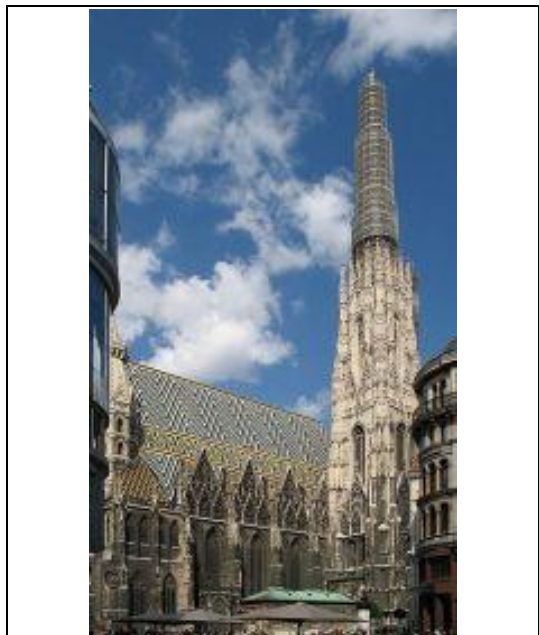
Zum aktuellen Sexskandal

Während die katholischen Journalisten und Medien immer eifriger werden, katholische Sexskandale kleinzureden, tauchen wieder neue auf. Zum Beispiel in Afrika¹. Aber auch in Österreich gibt es einen aktuellen neuen Fall, in den auch Kardinal Schönborn verwickelt ist und größten Eifer dabei zeigt, sich von seinem Pressesprecher herausreden zu lassen. In einem alten Witz reagiert eine Hausfrau, die von der Nachbarin beschuldigt wird, ihr einen Kochtopf ruiniert zu haben, mit der Antwort, erstens habe sie sich gar keinen Kochtopf ausgeborgt, zweitens sei der schon kaputt gewesen, drittens habe sie ihn unbeschädigt zurückgegeben. Dieser Witz kommt einem in den Sinn, wenn man die folgenden Texte von **Christoph Baumgarten** über den jüngsten katholischen Sexskandal und seine katholischen Bewältigungsversuche liest.

Es kann auch schnell gehen

Die katholische Kirche steht möglicherweise vor einem neuen Skandal um sexuelle Gewalt. Eine heute erwachsene Frau hat zwei Priester wegen sexueller Nötigung angezeigt – und Kardinal Christoph Schönborn wegen Vertuschung. Es ist die erste Strafanzeige gegen die Spitze der Kirchenhierarchie in Österreich.

Es kann auch schnell gehen in der katholischen Kirche. Am Montag ist nach Angaben des Radiosenders Ö1 einer der Priester suspendiert worden, den die heute 45-Jährige Frau wegen sexueller Nötigung angezeigt hatte. Keine 24 Stunden nachdem der Fall publik geworden war. Zuvor hatte die Betroffene jahrelang um ihr Recht gekämpft. Unter anderem bei der kircheneigenen Klasnic-Kommission, die Opfern sexueller Gewalt nach Darstellung der Kirche helfen soll. Die Kommission soll der heute erwachsenen Frau eine Psychotherapie bezahlt haben. Von Entschädigung oder Anzeigen gegen die mutmaßlichen Täter keine Rede. Kurt Scholz, Mitglied der Kommission, erklärt gegenüber Medien, „ich hatte (bei den Gesprächen mit der Frau) den Eindruck, dass eine Anzeige nicht gewünscht war.“ Die Frau sieht das anders. Man habe ihr damals gar nicht angeboten, Anzeige zu erstatten. Den Schritt hat die Betroffene mittlerweile selbst nachgeholt. Enttäuscht über die mangelnde Hilfsbereitschaft innerhalb der Kirche, heißt es.



Stephansdom in Wien /

Foto: Andrew Bossi (Creative Commons Lizenz)

„Ich war damals sehr naiv und voller Eifer für den Glauben“

Die Anzeige liest sich wie eine Beschreibung der Ausnutzung eines traumatisierten Menschen. Als Kind vom Onkel missbraucht flüchtete sich die gebürtige Burgenländerin in Religiosität. Und landete 1984 bei einer Rom-Reise gemeinsam mit ihrer Schwester im Zimmer eines Tiroler Franziskaners, den sie zufällig getroffen hatten. Die Schwester schickte der Mönch vor die Tür. „Nachdem er K. zur Tür hinaus begleitet hatte, hat sich P. Wolfgang von hinten her kommend genähert, mich umarmt und dann ganz plötzlich mit seinen Händen unter mein T-Shirt auf meine nackte Brust gefasst. Dabei hat er gesagt, dass er als Bruder in Christus sowas dürfe. Ich war ziemlich schockiert und entsetzt darüber, riss mich los und lief zur Tür hinaus. Damals habe ich weder Karin noch sonst irgendjemandem etwas davon erzählt.“

Zwei Jahre später soll es zu einem weiteren Übergriff gekommen sein. Die damals 19-Jährige gibt sich die Schuld. „Gesagt habe ich das lange Zeit niemandem, denn ich schämte mich und dachte nur, ich sei schuld daran, das mir das nochmals passierte, weil ich so dumm war, obwohl ich diese Erfahrung mit ihm in Rom gemacht hatte. Wie gesagt, ich war damals sehr naiv, jung und voller Eifer für den Glauben. Heute würde ich ganz anders handeln aber damals...“

„...ich bekenne mich schuldig“ - oder doch nicht

Eine Erzählung, die der Verdächtige zwischenzeitlich nicht mehr bestritten haben dürfte, wie Briefe an seinen Orden nahe legen. In einer ordensinternen Stellungnahme hatte er noch versucht, sich herauszuwinden. Er habe die Mädchen ins Zimmer eingeladen und vielleicht etwas zu stürmisch umarmt. „Wie es dann zur Berührung der nackten Brust gekommen ist, weiß ich nicht mehr“, heißt es in dem handschriftlichen Schreiben, das vorliegt und bereits von mehreren österreichischen Medien zitiert wurde. In einem späteren, ebenfalls handschriftlichen Schreiben, gesteht er ein: „Ich habe mich in meinem ersten Brief wirklich herauszuwinden versucht – sehe aber durch die Mitteilung von (Name der Betroffenen), dass ich im Unrecht bin und ihre Darstellung in allen Punkten richtig

¹ <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,770061,00.html>

ist. Es tut mir wirklich leid, was ich ihr angetan habe und ich bekenne mich schuldig.“ Der Brief dürfte laut Datum geschrieben worden sein, als erste Medienrecherchen zu dem Fall begonnen hatten. Eine knappe Woche später scheint der Priester es sich anders überlegt haben. Er hat sein Geständnis widerrufen und will's doch nicht gewesen sein. Der zuständige Franziskanerorden, der zunächst keine Veranlassung gesehen hatte zu handeln, hat den Priester nach den ersten Medienberichten suspendiert. Ein Anwalt prüfe, ob man selbst Anzeige erstatten werde.

Zweiter Beschuldigter Chef von „Missio Austria“

Der zweite Priester, der sich an der Frau vergangen haben soll, steht wesentlich mehr im Rampenlicht als der Tiroler Geistliche. Laut Anzeige ist es der Österreich-Chef des Päpstlichen Missionierungswerks: Monsignore Leo Maasburg. Die Betroffene fühlte sich ihm seit Ende der 80er-Jahre besonders verbunden. Er habe als besonders spirituell gegolten. „Für mich war er damals ein heiligmäßiger Priester, zu dem ich größten Respekt hatte, er war der erste Adelige, den ich kennen lernte.“ (Bzw. der erste, der sich für adelig hielt. Adelstitel wurden in Österreich 1919 abgeschafft.)

Und: „Da war zum ersten Mal in meinem Leben ein Mensch, noch dazu ein Priester, den ich überaus schätzte, der mich als Person ernst nahm, der nie schrie oder schimpfte oder laut wurde, ein Mensch, dem ich letztlich restlos vertraute.“ Mitte der 90er arbeiteten sie zusammen an einem katholischen Radioprojekt unter Maasburgs Leitung, schildert die Frau. In dieser Zeit kam es laut Anzeige zu den ersten Übergriffen. Der Priester soll sie begripscht und ihr Küsse aufgedrängt haben. In Panik habe sie den damaligen Wiener Weihbischof, Christoph Schönborn besucht und ihn gebeten, sie vor Maasburg zu beschützen. Schönborn sagte ihr laut Anzeige zu, mit Maasburg zu sprechen. Passiert sein dürfte nichts.

Schönborn: „War Beichtgespräch“

Der heutige Kardinal Schönborn bestreitet nicht, 1994 mit der Betroffenen gesprochen zu haben. Sein Sprecher Michael Prüller stellt die damalige Unterhaltung als Beichtgespräch dar. Das falle unters Beichtgeheimnis. Mit dieser Interpretation widerspricht er der Strafanzeige gegen Schönborn. Dieser soll unterlassen haben, eine strafbare Handlung zu verhindern, wirft ihm die Betroffene vor. Es ist das erste Mal, dass Strafanzeige gegen einen „Primus Austriae“, einen Wiener Kardinal, in einem Fall sexueller Gewalt erstattet wurde. „Diesmal können wir nachweisen, dass er selbst von dem Fall gewusst hat“, sagt ein Betreuer der Betroffenen

Von Maasburg abhängig?

Die Betroffene schildert in der Anzeige, dass sie damals an Selbstmord gedacht habe. Der Verdächtige, der zeitweise auch ihr Beichtvater gewesen sein soll, habe ihr die Schuld an den Vorfällen gegeben. „Maasburg - er ist 18 Jahre älter als ich - hatte sehr wohl erkannt, dass ich keinen sexuellen Kontakt haben wollte, dass ich dazu gar nicht fähig war, ihm das zu geben, was er wollte. Irgendwann, wie bereits erwähnt, hat er mir erklärt, dass mein Widerstand und mein allgemeiner Zustand mit den Krampfanfällen auf meine Missbrauchserlebnisse durch Onkel in der Kindheit zurück zu führen sind. Immer wieder habe ich Maasburg - er war immer noch mein geistlicher Begleiter, teilweise Beichtvater, indirekter Chef und Vertrauter, meine einzige Ansprechperson damals - gesagt, wie schuldig ich mich wegen all dem, was da passiert, fühle.“ Laut Anzeige löste sie sich erst im Jahr 2007 aus der Abhängigkeit. 13 Jahre nachdem die ersten Übergriffe passiert sein sollen.

Maasburg dementiert Anschuldigungen

Leo Maasburg ist nach den schweren Anschuldigungen gegen ihn zum medialen Gegenangriff übergegangen. Er sei nicht Täter sondern Opfer, richtet er in via Presseaussendung bzw. in einem Video aus, das auf der Seite kath.net zu finden ist. Er sei der Frau freundschaftlich verbunden gewesen, eine sexuelle Beziehung habe es nie gegeben. Die Betroffene habe ihn gestalkt. Die Tiroler Tageszeitung zitiert Eugen Waldstein, Sprecher des Missionswerks Missio, dem Maasburg vorsteht: „Die zuständige Kongregation des Heiligen Stuhls kam in ihrem abschließenden Schreiben zu dem Ergebnis, „dass diese Anklagen überhaupt kein Fundament haben“. Waldstein verweist gegenüber der APA auch auf einen angeblich psychisch labilen Zustand der Frau, der in einem Gutachten des Grazer Psychiaters Peter Hofmann laut ORF bestätigt wurde. Darin heißt es, „dass sich aufgrund der konkreten Datenlage der dringende Verdacht eines Stalkingverhaltens ergibt“. Auslöser sei gewesen, dass Maasburg die Betroffene zurückgewiesen bzw. den Kontakt zu ihr abgebrochen habe.

Dass die Betroffene unter großem psychischen Druck steht, bestreitet auch die Plattform Betroffene Kirchlicher Gewalt nicht, die die Frau betreut. Nur führt man die psychischen Probleme dort auf die traumatischen Erlebnisse zurück – und darauf, dass die Frau Angst habe, der Monsignore könnte plötzlich vor ihrer Tür stehen. Die Betroffene fühle sich massiv unter Druck gesetzt.

Odysee einer Hilflosen

Der Fall ist auch ein Beispiel, wie schwer es für Menschen sein kann, Hilfe zu bekommen. Die Betroffene hat nachweislich bei den Ombudsstellen der Erzdiözese Wien und Innsbruck vorgesprochen, auch bei der Klasnic-Kommission, ebenso bei der Stiftung Opferschutz. Mindestens drei Jahre lang ging es von Stelle zu Stelle – etwas Bewegung in die Sache kam erst, als sie mit einem Psychiater der Ombudsstelle der Erzdiözese Wien sprach. Dieser geht laut einem vorliegenden Schreiben von einer sexuellen Nötigung aus, mit dem Zusatz: Letztendlich könne

das nur juristisch geklärt werden. Auch geht aus dem Protokoll nicht hervor, ob sich die Aussage auf einen oder auf alle Vorfälle bezieht. Dann war ein halbes Jahr lang Pause. Erst der Schritt der Betroffenen, an die Medien zu gehen, löste die jüngsten Entwicklungen aus.

Staatsanwaltschaft entscheidet

Die Staatsanwaltschaft Wien dürfte in den nächsten Tagen entscheiden, ob und wie die Anzeigen weiterverfolgt werden. Möglich ist, dass die Übergriffe bereits verjährt sind. Unabhängig davon erzeugt das gewaltige Medienecho politischen Druck, der Kirche nicht die Untersuchung sexueller Gewalt in der eigenen Einrichtung zu überlassen. Der Justizsprecher der Grünen Albert Steinhauser fordert eine staatliche Untersuchungskommission. Ins gleiche Horn stoßen die Initiatoren des Volksbegehrens gegen Kirchenprivilegien. Er fordere die Republik auf, „durch eine unabhängige Kommission dem vielfach dokumentierten rechtswidrigen Verhalten der Kirche Einhalt zu gebieten“, sagt Niko Alm, Mitinitiator des Volksbegehrens. Seit dem Fall Groer habe sich wenig geändert: „Die Missbrauchsfälle werden weiter vertuscht und die Opfer eingeschüchtert“, zitiert etwa die Tiroler Tageszeitung eine Presseaussendung der Plattform.

Gutachten für „meinen Herrn“

In den Missbrauchsvorwürfen gegen den Österreich-Chef des päpstlichen Missionswerks Missio gerät ausgerechnet jener Gutachter unter Kritik, der den Geistlichen entlasten hätte sollen. Er hatte der Frau, die den Verdächtigen wegen sexueller Übergriffe angezeigt hatte, taxfrei attestiert an einem Borderline-Syndrom erkrankt zu sein. Per Ferngutachten.

Leo Maasburg, Chef der Missio Austria, hat ein nachvollziehbares Interesse, die Vorwürfe einer heute 45-Jährigen zu entkräften. Sie hat ihn wegen sexueller Übergriffe angezeigt. Alles nicht wahr, sagt der Monsignore (katholischer Titel, entspricht etwa dem Bischofsrang, dt.: „Mein Herr“) – und lässt den Grazer Gutachter Peter Hofmann die (mutmaßliche) Täter-Opfer-Beziehung umkehren. Die Anzeigerin habe den Geistlichen gestalkt. „Grundlage wäre in diesem Fall mit größter Wahrscheinlichkeit eine emotional instabile Persönlichkeit (Borderline)“, heißt es in der Zusammenfassung des Gutachtens, die vorliegt.

Wissen will das der Psychiater von 1.200 Schreiben der Anzeigerin an Maasburg, die ihm der Monsignore irgendwann zwischen 2008 und 2010 übermittelt haben dürfte. Mit der Begutachteten selbst hat Hofmann nie gesprochen, wie auch das Büro seines Auftraggebers gegenüber österreichischen Medien² bestätigt. Inwiefern Maasburg alle Schreiben der Frau aus der jahrzehntelangen Bekanntschaft dem Psychiater schickte oder nur einen ausgewählten Teil, ist unklar.

Der Gutachter wollte sich zu dem privaten Ferngutachten nicht äußern. Seine Ordination in Graz ist telefonisch nicht erreichbar.

Katholisches Kampfblatt erhielt Gutachten zugespielt

Soweit die Fakten, die keiner der Beteiligten bestreitet. Etwas weniger eindeutig wird es, wenn man in die Tiefe geht. Das Gutachten, ein zentraler Bestandteil in der juristischen und öffentlichen Verteidigung Maasburgs, „gibt es nicht in einer für die Öffentlichkeit zugänglichen Form“, schreibt Eugen Waldstein, Sprecher Maasburgs. Was insofern überrascht, als ausgerechnet die deutsche Tagespost schon am Tag als die Anzeige bekannt wurde, ausführlich aus dem Gutachten zitiert³. Entsprechend macht die laut Eigenbezeichnung „katholischen Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur“ Maasburg die Mauer. Katholische Rabiatsseiten wie kath.net übernahmen den Artikel sofort⁴. Wer dem Kampfblatt der katholischen Bischöfe in Deutschland das Gutachten zugespielt hat, ist allenfalls Gegenstand von Spekulationen. Klar ist, dass es vorher nur einem überschaubaren Personenkreis zugänglich gewesen sein dürfte.

Wie nahe steht Hofmann der Kirche oder Opus Dei?

Etwas eigenartig mutet auch die Beziehung des Gutachters zum Arbeitgeber seines Auftraggebers an. Hofmann scheint als Referent des privaten „Instituts für Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“⁵ auf. Ein Institut, das unter anderem von Opus-Dei-Mitglied und Psychiater Raphael Bonelli⁶ gegründet wurde und höchst umstrittene Kongresse organisiert. Beim ersten Kongress 2007 kam es zu einem öffentlichen Eklat, als unter anderem Vorträge über die Heilung von Homosexualität und zu Exorzismus angekündigt wurden. Der Vortrag zur Heilung von Homosexualität wurde nach heftigen Protesten auch von wissenschaftlicher Seite abgesagt. Gründer und Leiter Bonelli scheint eine Affinität zu Ferngutachten zu haben. Taxfrei bescheinigte er etwa heuer mehrfach nicht näher definierten „aggressiven Atheisten“ geisteskrank⁷ zu sein.. Thesen, die er am heurigen RPP-Kongress in Wien öf-

² <http://derstandard.at/1308680008245/Missbrauchsvorwurf-Psychiatrische-Ferndiagnose-von-der-Missio-Austria>

³ <http://www.die-tagespost.de/Frau-beschuldigt-Leo-Maasburg%3Bart456.125602>

⁴ <http://www.kath.net/detail.php?id=32059>

⁵ <http://rpp-institut.org/Peter-Hofmann/>

⁶ http://www.kathpedia.com/index.php/Raphael_Bonelli

fentlich wiederholte. Und zwischen dem aktuellen Pädophilie-Skandal und der 68-er-Bewegung stellt Bonelli gerne mal sanfte Zusammenhänge⁸ her.

Beim umstrittenen RPP-Kongress 2007 trat Hofmann auch gemeinsam mit dem Salzburger Weihbischof Andreas Laun auf – in einem Workshop zu „Kirche und Pädophilie“. Laun gilt als Rechts-Außen der katholischen Kirche Österreichs und fällt mit rabiat konservativen Ansichten zur Sexualität auf.

Hofmann: „Nur die Hälfte der Opfer traumatisiert“

Das Internetportal kath.net zitiert den Psychiater unter anderem mit der Aussage⁹: „Heute gebe es in der öffentlichen Meinung die Tendenz zu meinen, alle Opfer von Pädophilen seien „schwerstens traumatisiert“. Hofmann: „Das ist nicht der Fall.“ Pädophile Handlungen bleiben – so seine Erfahrung – oft auf Ebene der Berührung. Untersuchungen zeigen außerdem: Die Hälfte der betroffenen Kinder kann mit pädophilen Übergriffen gut umgehen. Sie ordnen sie in ihre Biographie ein und bekommen keine posttraumatische Belastungsstörung.“

In seinem Hauptreferat arbeitete sich Hofmann am Thema „Der Zeitgeist und seine psychischen Störungen“ ab: „Als problematische, wenn nicht gar pathogene Faktoren nannte er für unsere Gesellschaft die extreme Individualisierung, Stress und Schnelllebigkeit, Sinnentleerung durch Säkularisierung, das Diktat des Kapitals sowie die industrielle Sexualisierung.“¹⁰ Thesen, die der katholischen Kirche nicht ganz fremd sein dürften. Wobei Hofmann unter Zeitgeist unter anderem bessere Arbeitsbedingungen, ausgewogene Ernährung und soziale Sicherheit zu verstehen scheint. Was die meisten Sozialwissenschaftler eher unter materielle Bedingungen einordnen würden als unter „Zeitgeist“. Daneben fungiert Hofmann gelegentlich als Werbeträger für Pharma-Produkte¹¹.

Niemand wag sich aus der Deckung

Psychiatern erscheint das Naheverhältnis zwischen Hofmann und der katholischen Kirche als nicht unproblematisch, wenn es um das Privatgutachten für Maasburg geht. Aus der Deckung wagen will sich niemand. Vor Gericht würde der mögliche Interessenskonflikt keine Rolle spielen „da hier die Trennung von Kirche und Staat nicht wirklich vollzogen ist.“ Etwas eindeutiger sind Aussagen zu der öffentlichen Rolle, die das Gutachten spielt. Ohne Genehmigung Informationen über den Gesundheitszustand eines Menschen zu veröffentlichen sei auf jeden Fall strafrechtlich relevant, heißt es. Was unter Umständen weniger ein Problem des Gutachters sein könnte als das des Auftraggebers, der zumindest Teile des Inhalts der Öffentlichkeit zugänglich machte.

Diese Frage könnte bald vor Gericht eine Rolle spielen. Die Frau, der Hofmann per Ferndiagnose ein Borderline-Syndrom bescheinigt, hat Anzeige bei der Staatsanwaltschaft und eine Disziplinarbeschwerde bei der Ärztekammer eingereicht. „Für mich stellt dieses angebliche „Gutachten“ eine enorme Kränkung und Rufschädigung dar. Darüber hinaus stellt die Veröffentlichung eines medizinischen Urteils über meinen Gesundheitszustand, ohne meine ausdrückliche vorherige Zustimmung eine massive Verletzung des Arztgeheimnisses dar. Ein mögliches zivil- und strafrechtliches Vorgehen gegen Prof. Hofmann wird derzeit rechtlich geprüft.“ Womit auch ein zentraler Teil der Verteidigung Maasburgs ins Zwielicht zu geraten scheint. Ein Betreuer der Frau spricht von einer Rufmordkampagne.

Über Schuld oder Unschuld der Beteiligten sagt das wenig aus. Über deren öffentliche Glaubwürdigkeit sehr wohl. Die spielt vor Gericht keine Rolle. Aber in der Auseinandersetzung um die öffentliche Meinung.

⁷ <http://www.kath.net/detail.php?id=31783>

⁸ <http://www.zenit.org/article-20492?l=german>

⁹ <http://www.kath.net/detail.php?id=25966>

¹⁰ http://www.rpp2007.org/index.php?option=com_content&task=view&id=334&Itemid=56

¹¹ <http://www.presstext.com/news/20100428037>